

Ein bitteres Erbe und neu aufkommende Gefahren

Eine Diskussionsveranstaltung zum Gedenken

an die Opfer der „Euthanasie“

27. Januar 1998,

Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 47053 DU, Johanniterstr. 145, 19:30 Uhr

Veranstalter:

Evangelische Kirchengemeinde Duisburg-Hochfeld

Arbeiterwohlfahrt, Ortsverein Hochfeld/Innenstadt

Referenten

Uwe Komes

Geschäftsführer der Psychiatrischen Hilfgemeinschaft Duisburg e.V.

„Die ‘Euthanasie’ im Nationalsozialismus -
ihre Vorgeschichte und ihr Verlauf“

Prof. Dr. Siegfried Jäger

Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung

„Peter Singer und der neue Vormarsch eugenischen Denkens“

Pfarrer Hans-Joachim Barkenings

Evangelische Studentengemeinde Duisburg

„Die moralisch-politische Bewertung der ‘Euthanasie’
und die sich abzeichnenden Zukunftsaufgaben“

(pro Vortrag jeweils 10 - 15 Minuten)

Veranstaltungsleitung

Manfred Dietrich

Kreisverbandsvorsitzender der Arbeiterwohlfahrt

Muß das denn schon wieder sein?

Wir können es nicht mehr hören!

Einige Argumente zum Sinn und Zweck der Veranstaltung

Der 27. Januar, der Tag der Befreiung von Auschwitz, wurde 1995 von Bundespräsident Roman Herzog auf einen Vorschlag von Ignatz Bubis, dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, zum Gedenktag für alle Opfer der nationalsozialistischen Willkürherrschaft erklärt. In den vergangenen Jahren fand dieser neue Gedenktag in der Öffentlichkeit nur eine geringe Resonanz. Hier Anregungen für die Gestaltung des 27. Januar in den künftigen Jahren zu geben, ist eine Absicht, die nicht verleugnet werden soll.

Daß als Thema der Veranstaltung nicht der Holocaust in seinen gigantischen Ausmaßen, sondern eines der vielen „kleinen“ Verbrechen Hitlers und seiner Gefolgsleute ausgesucht wurde, entspricht nicht nur dem Geist des Gedenktages, sondern hat auch triftige inhaltliche Gründe: Die „kleinen“ Greuel - so wurden „nur“ 100.000 bis 110.000 Behinderte und Kranke, im Unterschied zu den 6 Mio., massakriert - machen sichtbar, daß das große Verbrechen nicht auf eine Entgleisung von Apparaten oder auf einen „Führerirrtum“, oder wie die Verharmlosungen immer lauten mögen, zurückzuführen sind, sondern das systematische Ergebnis eines ideologisch motivierten Tötungsimpulses war, der in dieser Form in der Weltgeschichte einmalig ist. Wenn sich vielleicht in der Öffentlichkeit die Singularität des Holocaust mit den unappetitlichen Kunstgriffen der Leichenarithmetik zerreden läßt, die grauenhafte Singularität des Nationalsozialismus hingegen nicht

Praktisch ist es für die Zukunft dieser Gesellschaft und dieses Staates fast besorgniserregender als der widerwärtige Freizeitterrorismus von rechtsradikalen Jugendbanden, daß der Geist aus dem die „Euthanasie“ entstand, wo man auch hinsieht, wieder auf dem Vormarsch ist. Gemeint sind:

- die utilitaristische Ethik, in der sich das Leben des Einzelnen rechnen muß, ansonsten verwirkt er sein Lebensrecht und
- das eugenische Denken, daß, sofern die Natur den menschlichen Perfektions- und Kostenerwägungen nicht entspreche, drastische Eingriffe erfordert seien.

Haben die braunen Jugendbanden erst einmal ihre politischen „Flegeljahre“ überwunden, brauchen sie nur noch die Überzeugungen organisieren, die sie massenhaft vorfinden, brauchen sie nur noch eine Ernte einfahren, die andere ausgesät haben. Dann können sie wieder behaupten, sie seien doch bloß die Vollstrecker des allgemeinen Volkswillens, die Stimme der „silent majority“. Nicht zuletzt die in einer kaum noch begreiflichen Fahrlässigkeit geführte Diskussion um die Sterbehilfe trägt dazu bei, diese Schleusen zu öffnen, diese Wege frei zu machen.

Der Blick in die Vergangenheit lehrt, und dies ist die zentrale innenpolitische Bedeutung des Gedenkens an die Opfer der „Euthanasie“, daß der Schutz von ungeliebten Minderheiten, „fremden“ wie eigenen, nichts anderes ist als ein vorweggenommener Selbstschutz: Der Schutz für die eigenen Angehörigen - die behinderte Tochter, den im Koma liegenden Bruder oder die an Alzheimer erkrankten Eltern -, die möglichen Opfer unter den Freunden, den Nachbarn oder im weiteren Bekanntenkreis. Schließlich auch: Selbstschutz im Wortsinne, für einen selbst!

Vier Hinweise zur Sonderstellung der „Euthanasie“

unter den vielen verschiedenen, nicht vollständig genannten Verbrechen der NSDAP

Der Thematisierung der „Euthanasie“, dem fabrikmäßigen Mord an körperlich, seelisch und geistig Behinderten, kommt in mehrfacher Hinsicht eine argumentative Schlüsselrolle in der Auseinandersetzung mit den politischen Erben der Nazis zu:

1. Im Unterschied zu den nach „Außen“ gerichteten Verbrechen der „arischen“ Rassemenschen richtete sich in diesem Falle der biologisch begründete Tötungsimpuls gegen die eigenen „Volksgenossen“, gegen Teile der gepriesenen „Schicksalsgemeinschaft“. Nicht nur der Jude oder der Zigeuner waren vom Rassewahn bedroht, sondern auch jeder x-beliebige Deutsche mit allen „Rassenachweisen“, sofern er als „erblich“ belastet galt.
2. Die jahrzehntelange sittliche Verwilderung des Denkens, die in der „Euthanasie“ seinen Ausdruck fand, die Unterscheidung von „lebenswertem“ und „lebensunwertem“ Leben, ist in gewisser Hinsicht die kategoriale Voraussetzung für den Massenmord an anderen Minderheiten. Man kann Rassist, Antisemit oder Antijudaist sein, wenn man jedoch davon ausgeht, daß z.B. vor Gott jedes menschliche Leben seinen Sinn hat oder der andere, so ungeliebt er sein mag, auch im Sinne eines wechselseitigen Selbstschutzes der Menschen voreinander, in seinen Existenzinteressen, und sei es auch nur minimal, zu berücksichtigen ist, dann ist man zum Massenmord nicht fähig. Nur, wenn der Rassist diese Bremse des generellen Tötungsverbotese für sich gezogen hat, wird er zum Massenmörder.
3. Die „Euthanasie“ und die ihr zugrundeliegenden inneren Verwahrlosungen sind jedoch nicht bloß zur intellektuellen Vorgeschichte des Holocaust zu rechnen, rein praktisch war der Mord an den Behinderten und Kranken der Testlauf für den Aufbau der Vernichtungsmaschinerie, dem große Teile des europäischen Judentums zum Opfer gefallen sind. Die Erfahrungen, die seit 1939 mit der Tötung der Behinderten und Kranken gesammelt wurden, wurden dazu genutzt die Infrastrukturen zu schaffen, die ab 1941 in Osteuropa zur Anwendung kamen und in die Erinnerung der europäischen Völker eingegangen sind.
4. An der Geschichte der „Euthanasie“ läßt sich nachweisen, daß Protest und Opposition, insbesondere von Seiten des Graf Galen, dem katholischen Bischof von Münster, die Nazis im Rahmen ihrer „totalitären Herrschaft“ zu taktisch motivierten Rücksichtnahmen bewegen konnten. Deshalb stellt sich die Frage der Mitverantwortung durch Unterlassen für all diejenigen, die in der „inneren Emigration“ tatenlos verharrten, um sich nach der militärischen Niederlage von Reichswehr und Waffen-SS zum inneren Widerstandskämpfer zu mausern, grundsätzlich in neuer Dringlichkeit. In den meisten individuellen Fällen mögen die wirklichen Eingriffsmöglichkeiten den Grenzwert Null gehabt haben, trotzdem wäre diese Frage zu thematisieren, um die moralischen und politischen Implikate für die Gestaltung der nächsten Jahre zu präzisieren.

Um hier die erforderlichen Brandmauern einziehen zu können, um die erforderlichen Gegenkräfte aufbauen zu können, sind abgedroschene Phrasen wieder mit Sinn und Leben zu erfüllen: Die Grundrechte sind unteilbar! Damit dieser Satz wieder Bedeutung gewinnt, ist auch auf die „Kleinigkeiten“ zu achten. So wird häufig übersehen, daß ein erheblicher Teil der ermordeten Juden und Zigeuner Deutsche waren. Wenn heute vielfach unbeachtet zwischen „deutschen“ Opfern und „nichtdeutschen“ Opfern - Juden und Zigeunern - unterschieden wird, so lebt der fatale Rassismus selbst in der Form der Kritik an den Nazis noch unbemerkt weiter. Das Erinnern an die ermordeten Juden oder die ermordeten Zigeuner ist daher immer auch ein Erinnern an die „deutschen“ Opfer - das Gedenken an die „deutschen“ Opfer ist vor diesem geschichtlichen Hintergrund immer auch ein Erinnern an die ungeliebten „Fremd-“ oder bloß „Andersartigen“. Deswegen war der Vorschlag von Ignatz Bubis - den Tag der Befreiung von Auschwitz als Tag des Gedenkens für alle, nicht bloß die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus zu wählen - meisterhaft:

Er stellt das große Verbrechen in den Vordergrund, ohne die kleinen zu unterschlagen. Aber nicht nur deshalb ist die Wahl des Gedenktages zu begrüßen: Der „27. Januar“ sinnvoll begangen, ist kein Tag bloßer Trauer, es ist zugleich ein Gedenktag an die Befreiung Europas, damit auch der Deutschen. Er weist nach vorne, er benennt die Zukunftsaufgaben: Die Freiheit, die den Deutschen von den Alliierten geschenkt wurde, nicht abermals zu verspielen.

Unsere Aufgabe für die nähere Zukunft

Um die obigen Gedankengänge nachvollziehbar zu machen, wurden die drei Referenten gebeten, jeweils einzelne Facetten des Themas zu beleuchten. Zweck der Veranstaltung ist es aber auch, nach einer Aussprache zum engeren Thema der Veranstaltung, zum Abschluß erste Gedanken darüber auszutauschen, wie das Gedankjahr 1999 - der 27. Januar 1999 und der 1. September 1999 - vorzubereiten ist. Sachlich ist in diesem Zusammenhang ein Akt der „symbolic uses of politics“ des „Gröfaz“ in Erinnerung zu rufen: Der „Euthanasie“-Befehl stammt zwar aller Wahrscheinlichkeit nach erst aus dem Oktober 1939, wurde aber auf den 1. September 1939, dem Tag des Überfalls auf Polen, zurückdatiert. Der 1. September ist heute der Antikriegstag der Gewerkschaften - 60 Jahre nach Kriegsbeginn jährt sich zugleich der Mordbefehl an den Kranken und Behinderten, laufen die Frage- aber auch die Aufgabenstellungen für die aktiven Demokraten wieder zusammen:

Wiederum ist eine Jugend für den Geist von Humanismus und Zivilisation zu gewinnen!

Wiederum ist eine Jugend mit den Lektionen der Vergangenheit vertraut zu machen!

Damit die Zukunft ihrer Kinder gesichert bleibt, muß die Generation der Eltern aktiv werden!

Ohne Schaum vor dem Mund, aber mit Entschlossenheit!

Denn nur, wenn beides an den Tag gelegt wird, argumentative Kraft und nüchternes, bestimmtes Auftreten, werden die vielen braunen und halbbraunen Jüngelchen und Mädchen, die sich wieder einmal anschicken, Geschichte machen zu wollen, vom falschen Trip heruntergeholt. Denn nur, wenn beides an den Tag gelegt wird, werden die vielen älteren, die heute, nicht zuletzt wegen ihrer wirtschaftlichen Sorgen und Ängste, wieder einmal damit beginnen, darüber nachzudenken, wen sie wie hinweg“rationalisieren“ können, daran gehindert werden können, mitzulaufen - und hinterher nichts davon gewollt zu haben. Schließlich:

Die Jugendlichen, die die Aufgabenstellung der Zeit begriffen haben, sind selbst gefordert!

Sie kämpfen nicht bloß um „hohe Ideale“ oder „leere Phrasen“ - sie kämpfen um ihre eigene Zukunft!